

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der erste westliche Gangzug beginnt im Brettenthal, wo auf ihm die Grube Silberloch betrieben wurde.

[urn:nbn:de:bsz:31-217966](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-217966)

Oberweier, wo dieselbe schwache Torflagen einschließt, und kommt auch außerdem im Rheinthale und den unteren Theilen der Seitenthäler, so z. B. bei Steinbach im Schutterthal vor. Der erst erwähnte sog. graue Letten besteht fast ausschließlich aus äußerst fein zerriebenem Quarz, der in dieser feinen Zertheilung in seinen physikalischen Eigenschaften, besonders in seinem Verhalten zum Wasser, sich dem Thon anschließt, aber nicht plastisch ist. Wo sich diese Masse in Vertiefungen absetzte, bildete sie einen undurchlässenden Untergrund, auf welchem sodann der durch organische Reste geschwärzte, also sumpfigen Boden anzeigende Thon abgelagert wurde.

Die Abstammung des Lösses wurde erst durch die neuesten Arbeiten von Bischof aufgeklärt*). Als ich im Jahr 1855**) die Ansicht aussprach, daß der Löss mit den jetzigen Absätzen des Rheins identisch sein möge, fehlten hierzu die analytischen Belege, welche jetzt durch Bischof am angeführten Orte geliefert worden sind. Während nämlich die Analysen von Löss ziemlich abweichend erscheinen, besonders in der Menge des kohlenfauren Kalks, stimmt der von den Carbonaten befreite Rest fast genau mit dem ebenfalls hiervon befreiten Absatz des Rheines überein, wie sich aus folgenden Analysen von Bischof ergibt:

I. Absatz des Rheins am Einfluß in den Bodensee.

II. Derselbe nach Abzug der Carbonate.

III. Löss von Bonn.

IV. Derselbe nach Abzug der Carbonate.

	I.	II	III.	IV.
Kieselsäure	50,14	83,36	62,43	81,04
Thonerde	4,77	7,93	7,51	9,75
Eisenoxyd	2,69	4,47	5,14	6,67
Manganoxyd	0,35	0,58	—	—
Kalkerde	0,77	1,28	—	—
Magnesia	0,34	0,57	0,21	0,27
Kali	0,55	0,91	1,75	2,27
Natron	0,54	0,90		
Kohlenfaurer Kalk	30,76	—	17,63	—
Kohlenfaures Magnesia	1,24	—	3,02	—
Kohlenf. Eisenoxydul	5,20	—	—	—
Glühverlust	—	—	2,39	—
Wasser	0,99	—	—	—
Verlust (organ. Substanzen)	1,66	—	—	—
	100,00	100,00	100,00	100,00

*) Lehrbuch der chemischen Geologie, 2. Aufl., Bd. I., S. 498 ff.

**) Platz, geogn. Beschreibung des unteren Rheingaus, pag. 28.

Die von den Carbonaten befreite Masse hat die Zusammensetzung des Thonschiefers und Glimmerschiefers. Bischof betrachtet daher den Löss als ein Gemenge der genannten zerriebenen Gesteine mit kohlenfaurem Kalk.

Aus der großen Uebereinstimmung dieser Gebilde ergibt sich, daß der Löss aus derselben Quelle stammt, welche auch jetzt den Rheinschlamm liefert, also aus den Alpen, wo weder an Schiefergebirgen, noch an Kalksteinen Mangel ist.

Die unter dem Löss liegenden Geröllbildungen zeigen, daß das Rheinthale schon vor Bildung des Lösses mit strömendem Wasser erfüllt war. Auch der Löss ist Absatz eines strömenden Wassers, wie daraus hervorgeht, daß die obere Grenze sich thalabwärts allmählig senkt. Daß er nicht in die Seitenthäler eingedrungen ist, zeigt an, daß aus diesen sich gleichfalls Strömungen ergossen, welche das Eindringen des Rheinwassers hinderten.

Schließlich muß noch hier angeführt werden, daß Boué im Löss bei Lahr im Jahr 1823 Menschenknochen und zwar ein fast vollständiges Skelett gefunden haben will. Ein Bericht hierüber ist enthalten in Lyell, the geological evidences of the antiquity of man. 1863; appendix, pag. 532. Nach diesem Bericht erklärte Cuvier die Knochen für menschliche, welche von einem Kirchhof abstammen müßten; er hielt sie also nicht für fossil. Boué behauptet nun, er habe dieselben aus ganz festem Löss ausgegraben; bei der großen Beweglichkeit des Gebildes aber dürfte dieses Vorkommen eines Menschen als gleichzeitig mit der Lössbildung noch mit großer Vorsicht aufzunehmen sein.

Erzgänge.

Sowohl die Section Lahr als Offenburg enthält mehrere bedeutende Erzgänge, welche zum Theil schon in sehr alter Zeit bekannt und berühmt waren. Leider sind von dem größten Theile derselben keine schriftlichen Aufzeichnungen zu finden gewesen, so daß es unmöglich ist, eine vollständige Geschichte zu geben.

Die sämtlichen Gänge des Gebiets zerfallen in drei Hauptgruppen oder Gangzüge, von denen die beiden ersten mit nord-südlichem Streichen theils auf, theils nahe der Grenze zwischen buntem Sandstein und krystallinischem Gebirge auftritt, während der andere ganz im Gebiet des Gneises liegt.

Der erste westliche Gangzug beginnt im Brettenthal, wo auf ihm die Grube Silberloch

betrieben wurde. Er ist hier auf eine Länge von 900 bad. Lachtern (à 10 Fuß), genau der Grenze des bunten Sandsteins folgend, aufgeschlossen. Die Beschaffenheit dieses Ganges ist durch die noch vorhandenen Betriebsakten aus dem Ende des vorigen Jahrhunderts, sowie durch neuere Arbeiten genau bekannt. Das Streichen des Ganges wechselt von h 1 bis h 3; plötzliche Aenderungen durch übersehende Klüfte sind häufig; das Fallen beträgt 60—64 Grad gegen Westen.

Der gewöhnliche untere bunte Sandstein der Gegend ist zunächst dem Gange bedeutend härter und oft beinahe einem Quarzfels ähnlich; er zeigt gegen den Gang eine scharfe Ablösung, welche stellenweise mit Pyromorphitkrystallkrusten überzogen ist.

Der Gang selbst besteht am Hangenden aus einem $\frac{1}{2}$ bis $1\frac{1}{2}$ Fuß mächtigen Schwerspathtrum, in welchem grobspeisiger Bleiglanz in Nieren und Trümmern vorkommt. Zahlreiche Drusen sind mit Krystallen und größeren Massen von Weißbleierz und Pyromorphit ausgefüllt. Auf dieses Schwerspathtrum folgt ein Gemeng von Quarz, Hornstein, Brauneisenstein und Philomelan mit wenig Schwerspath und Bleierzen, welches oft sehr mächtig wird und dann das erzführende Trum verdrückt. Weiter gegen das Liegende legt sich öfters noch ein weniger mächtiges Schwerspathtrum an, in welchem auch als Seltenheit Kupferkies, Fahlerz, Blende und Malachit vorkommen. Bruchstücke von Sandstein sind im Gange sehr häufig, gegen das Liegende stellen sich auch viele Brocken des zersetzten Gneises ein, welche an Häufigkeit immer zunehmen, so daß eine scharfe Grenze gegen das Liegende nicht vorhanden ist. Zahlreiche Trümmer zweigen sich spitzwinklig von der Hauptgangmasse in's Hangende, selten auch in's Liegende ab.

Der Schwerspath ist meistens groblättrig; ausgebildete Krystalle kommen nicht vor; die Farbe meist röthlich durch eingemengten Brauneisenstein. Der Bleiglanz bricht, wie erwähnt, theils in Nieren von 1 bis 4 Zoll Durchmesser, theils in fortstreichenden Trümmern, theils fein eingesprengt, so daß beim Grubenbetrieb immer eine sehr große Masse als Scheid- und Seherz gewonnen wurde. Auch hier ist, wie an vielen anderen Orten, der feinkörnige Bleiglanz, welcher das Pocherz bildet, heller und silberreicher als der grobspeisige, wie sich dieß aus folgender, durch den Probirer der Schmelzhütte Münsterthal im Jahr 1859 angestellten Untersuchung verschiedener Stufen ergibt:

	Gehalt der Stücke		1 Ctr. Blei enthält
	im Centner Erz		
	Blei Pfd.	Silber Loth	
I.	69	3	4,34
II.	64	$3\frac{1}{2}$	5,17
III.	$53\frac{1}{2}$	$4\frac{3}{8}$	8,18
IV.	30	$2\frac{1}{2}$	8,33
V.	20	$1\frac{3}{4}$	8,375

Nach den Betriebsergebnissen wurden in 15jährigem Durchschnitt Werke von 6,578 Loth Silber im Centner erhalten.

Die salinischen Bleierze fanden sich noch in der größten erreichten Tiefe, etwa 200 Fuß unter der Oberfläche, vorzugsweise am Hangenden.

Die Bleierze führenden Mittel bilden scharf begrenzte, etwas gegen Süden einschlebende Stöcke, welche mit ganz gleich bleibender Beschaffenheit vom Tage aus bis in die größte erreichte Tiefe niedersetzen. Wo sie aufhören, ist der Gang im Liegenden gewöhnlich von einer mit sehr reinem feuerfestem Letten erfüllten Kluft begleitet und verdrückt. Die eisenhaltigen Mittel sind im Allgemeinen ausgebreiteter als die Bleierze führenden; sie bestehen aus einem regellos durcheinandergewachsenen Gemeng der angeführten Mineralien, welches seiner zahllosen Drusen und Klüfte wegen oft schwer zu bearbeiten ist. Der Philomelan kommt häufig als traubiger Ueberzug auf dem Brauneisenstein, also offenbar als spätere Bildung, sodann auch in sehr schönen traubigen und blumenkohllähnlichen Gestalten auf Sandstein aufsitzend vor.

Auffallend ist bei diesem Gang die gänzliche Abwesenheit der Kalkerde. Weder Kalkspath noch Flußspath, welche in fast allen Erzgängen des Schwarzwaldes so häufig sind, kommen vor, wodurch dieses Ganggebilde sich wesentlich von den übrigen des Schwarzwaldes, namentlich von den Gängen des Kinzigthals, unterscheidet.

Auf diesem Gang, welcher an vielen Stellen zu Tage austreicht, ist zu verschiedenen Zeiten Bergbau getrieben worden. Die ältesten Arbeiten wurden auf dem südlichen Abhang des Seiffenbergs im Steckwald betrieben, wo sich noch vier große, nahe bei einander liegende Pingen und ein Stollen befinden. Bei der späteren Aufgewältigung dieses Stollens, welcher ziemlich hoch über dem Thale liegt, zeigte sich, daß das Feld über demselben ganz abgebaut worden war; ein Schacht im Stollen wurde nicht geöffnet. An den Seiten des Stollens stand noch etwas Bleiglanz und Fahlerz an; es ist jedoch wahrscheinlich, daß die Eisen-

erze d
indem
bergs
werden
sich ni
dem f
barte
W

alten
Schlo
beträc
ziemlic
umher
G

wieder
zwar
Neckar
noch
versuch
bei B
t. t. d
schei
zu B
bekann
angef
dingen
aus d
Länder
1769
Grube

dertha
Bergle
einen
unter
1)
2)
3)
4)
Bi
ter ver
führte
werkf
berg a
In
Alpirs
1783
edles
hardt

erze den ersten Gegenstand der Gewinnung abgaben, indem diese Pingen im Lehenbrief der Grube Schloßbergs Gegentrum als Eisensteingruben aufgeführt werden. Ueber den Zeitpunkt dieses Bergbaues läßt sich nichts bestimmen, wahrscheinlich datirt derselbe aus dem sechszehnten Jahrhundert, wo schon das benachbarte Eisenhüttenwerk Kollnau (bei Waldkirch) bestand.

Wahrscheinlich aus derselben Zeit stammen die alten Arbeiten an dem südlich gegenüberliegenden Schloßberg, an welchem sich noch einige Pingen und beträchtliche Stollenhalden befinden, auf denen noch ziemlich viele Stufen mit eingesprengtem Bleiglanz umherliegen.

Gegen Ende des vorigen Jahrhunderts begannen wieder die Bergbauversuche in dieser Gegend, und zwar durch württembergische Bergleute von Sulz am Neckar, wahrscheinlich veranlaßt durch den damals noch blühenden Bergbau im Kinzigthal. Zunächst versuchten diese im Jahr 1768 im bunten Sandstein bei Bleichheim Erze zu finden, erhielten jedoch von dem k. k. österreichischen Bergamt zu Freiburg keinen Rathschein. Durch Vermittlung des Schulmeisters Giehn zu Broggingen wurden sie mit dem Silberlochgang bekannt, wo schon im Jahr 1756 ein Versuchsbau angefangen, aber damals von dem Oberamt Emmendingen, aus Furcht vor Holzangel (die Holzausfuhr aus den benachbarten holzreichen vorderösterreichischen Ländern war verboten) eingestellt worden war. Im Jahr 1769 begann nun die Eröffnung des Stollens der Grube Silberloch nahe bei der Ziegelhütte im Niederthal. Die Gewerkschaft bestand größtentheils aus Bergleuten und Bürgern der Stadt Sulz, und erhielt einen Lehenbrief vom 29. September 1769, in welchem unter anderem festgesetzt wurde:

- 1) Allerhöchster Schutz und Oberaufsicht.
- 2) Freiheiten und Rechte nach Kursächsischer Bergordnung.
- 3) Unentgeltliche Abgabe von 10 Stamm Eichenholz.
- 4) Abgabe des Zehnten an die Herrschaft.

Bis zum Jahr 1772 wurde der Gang auf 78 Lachter verfolgt, war aber meist faul und zertrümmert und führte wenig Erz. Er wurde deshalb von der Gewerkschaft verlassen und die alten Arbeiten am Schloßberg aufgewältigt.

Im Jahr 1782 eröffnete Schichtmeister Weißer von Alpirsbach die in's Freie gefallene Grube und fand 1783 90 Lachter (altes Maas) vom Mundloch ein edles Mittel. Zu derselben Zeit suchte Berggrath Ehrhardt die Mineralschätze des Landes nutzbar zu machen,

und es wurde in Emmendingen eine Bergdirektion, bestehend aus dem Amtsvorstand, Hofrath Schloffer, und dem Berggrath Ehrhardt eingesetzt. Poch- und Waschwerk wurden gerade vor dem Stollenmundloch hergestellt und zugleich in Serau, gerade unter dem Schloß Hochburg, eine herrschaftliche Schmelzhütte errichtet. Das gefundene Erzmittel wurde nun durch Abteufen und Uebersichbrechen vorgebracht und die Erze durch Firsten- und Stroßenbau gewonnen, zugleich aber zur Errichtung der Gebäude eine Schuldenlast von ca. 6000 fl. kontrahirt. Im Jahr 1788 kam die Grube in Freibau.

Während nun das ausgerichtete Erzmittel auf sehr wenig rationelle Weise durch mehrere Abteufen und Uebersichbrechen abgebaut wurde — ein Abbau, der sich nur durch die aus dem Mangel an Betriebsfond hervorgehende Nothwendigkeit, schnell Geld zu machen, erklären läßt — wurde das Feldort des Stollens weiter gegen Norden fortgetrieben. Im 108. Lachter hörten die Bleierze auf; der Gang war taub bis zum 130. Lachter, wo ein zweites Erzmittel von 11 Lachter Länge gefunden wurde. Von hier an veränderte sich das Streichen aus h. 1—2 in h. 4, und der Gang führte nur noch kurze, in ihrer Beschaffenheit den früheren aber ganz gleiche Erzmittel, so vom 213. bis 216. Lachter und mehrere noch kürzere, während größtentheils der Gang, durch die früher erwähnte Lettenkluft verdrückt, nur aus Sandstein und Gneisfeilen mit schmalen Schwespathtrümmern bestand. So wurde das Feldort bis auf 250 Lachter Länge fortgetrieben, und, etwa 20—30 Lachter vorwärts, durch Schurfgesenke der Gang $3\frac{1}{2}$ Fuß mächtig mit Bleiglanz, Weiß und Grünbleierz aufgedeckt. Der Bau endete, bevor dieses Erzmittel mit dem Stollen angefahren worden war.

Im Jahr 1788 wurde die Grube durch den vom Markgrafen Karl Friedrich berufenen sächsischen Bergamtsassessor Bayer untersucht und darüber ein ausführliches Gutachten abgegeben. Indem Bayer den Gang entschieden für bauwürdig erklärte, tadelte er zugleich den fehlerhaften Abbau und die äußerst mangelhafte Aufbereitung, welche auf seinen Vorschlag durch den aus Sachsen berufenen Berggeschworenen Paul verbessert wurde.

Zwischen den Gewerken und der Direction, welche im Jahr 1788 aufgelöst und durch das Bergamt Sulzburg ersetzt wurde, herrschten beständige Streitigkeiten, welche auf große Unordnungen im Haushalt

hinweisen und auf das Gedeihen des Werks sehr hindernd wirkten.

Nachdem im Jahr 1787 das Pochwerk vollendet worden war, wurden mit einer Belegung von 30 bis 40 Personen quartaliter 300—400 Centner Erze aufbereitet, welcher Zustand bis 1791 andauerte, von wo die Belegung und Produktion allmählig vermindert wurde. Die beiden ausgerichteten Erzmittel konnten des Wasserzugangs wegen nicht tiefer als 14 Lachter unter die Stollensohle verfolgt werden, und da das Feldort keine neuen Anbrüche lieferte, waren gegen Ende des Jahrhunderts die vorhandenen Erzmittel ganz abgebaut, worauf der zuletzt nur noch schwach betriebene Bau im Jahr 1801 eingestellt wurde.

Die Nachweisungen über Produktion und Aufwand sind nicht vollständig, insbesondere fehlt jeder Bericht aus den Jahren 1796 und 1797, zu welcher Zeit diese Gegend Schauplatz der Kämpfe zwischen Franzosen und Oesterreichern war. Es mögen daher hier nur folgende Notizen zur Beurtheilung der Gangverhältnisse aufgeführt werden:

Im Quartal Reminiscere 1791 wurden verfahren:

1350 $\frac{1}{2}$ Schichten und produziert
11332 Ctr. rohes Erz, welches lieferte
414 Ctr. aufbereitetes Erz, nämlich: 81,31 Ctr.
Scheiderz und 332 Ctr. Schlich.

Pro 1 Schicht wurde gewonnen:

Rem. 1791 0,3065 Ctr. Erz.
Trin. " 0,51 " "
Crucis " 0,526 " "

Im Jahr 1794 war die Auffahrung:

- a) Im Abbau 76,25 Lachter lang, 1 Lachter hoch, 4' weit.
b) Am Feldort 11,25 Lachter.

Die Produktion:

Scheiderz 306,89 Ctr.
Schlich 547,62 Ctr.

Summe . 854,51 Ctr.

Ein Lachter Auffahrung kostete (alles inbegriffen)
42 fl. 33 kr.

Ein Centner aufbereitetes Erz kostete 4 fl. 20 kr.

Die Aufbereitungskosten pro 1 Ctr. betragen 33 kr.

Aus einem Grubenbericht von Inspektor Mayer vom Jahr 1797 ergibt sich folgendes Gesamtergebnis:

In den Jahren 1782 bis 1797 wurde eine Gangfläche von 25 Lachter Länge und 36 Lachter Höhe abgebaut und daraus gewonnen 8222 Ctr. aufbereitetes

Erz. Demnach enthielt das Quadratlachter Gangfläche (à 4 □mètres) 9,135 Ctr. Erz.

Daraus wurden erhalten:

3128 Ctr. Blei,
1286 Mark Silber, deren Erlös betrug

43894 fl. nach Abzug der Schmelzkosten.

Der Erzreichtum des Ganges ist also ganz bedeutend, wie sich denn auch im Jahr 1794 ein Ueberfluß von 5497 fl. 5 kr. ergab, der zur Abzahlung von Schulden verwendet wurde. Ausbeute hat übrigens die Grube niemals gegeben, schlechte Anlage, mangelhafter Betrieb und Unordnung im Haushalt dürften als Hauptursachen davon anzusehen sein.

Vom Jahr 1782 bis 1788 wurden die Erze auf der herrschaftlichen Schmelzhütte zu Sexau verschmolzen; von 1788 bis 1791 wurden dieselben theils an die Schmelzhütte zu Münsterthal, theils nach Suggenthal verkauft:

Das k. k. österreichische Bergamt zahlte damals folgende Preise:

1) für jedes Loth Silber 1 fl. 8 kr.

2) für jedes Pfund Blei, wenn der Ctr. enthält:

50 Pfd. und mehr, pro Pfd. 3 kr.

20—50 " " " " " 2 kr.

30—40 " " " " " 1 $\frac{1}{2}$ kr.

20—30 " " " " " 1 kr.

3) für jedes Pfund Kupfer 20 kr.

Hierbei mußten die Erze frei nach Gundelfingen (etwa 4 Stunden weit) geführt werden, von da bis in's Münsterthal wurden pro Centner 15 kr. Fuhrlohn berechnet.

Im Jahr 1792 wurde die Schmelzhütte in Sexau wieder in Betrieb gesetzt und dieselben Preise berechnet.

Während auf der Grube Silberloch eine erhebliche Produktion stattfand, wurden auf den südlichen Gangtheilen mehrfache Versuchsarbeiten angefangen, jedoch ohne bestimmtes Resultat wieder eingestellt. Schon im Jahr 1772 wurde, als im Sommer der Stollen der Silberlochgrube wegen Wettermangel nicht betrieben werden konnte, ein alter Stollen am Schloßberg, auf welchem die Schloßruine Rumor steht, aufgewältigt, wobei man alsbald etwas anstehendes Erz fand. Nachdem im Herbst desselben Jahres der Bau im Silberloch definitiv aufgegeben worden war, wurde die Arbeit auf dieser Grube, welche den Namen Segen Gottes am Schloßberg erhielt, weiter fortgesetzt. Der 12 Lachter über der Thalsohle gelegene Stollen wurde

auf 17 Lachter aufgeräumt, dabei zwei alte Schächte überfahren und hernach auf circa 60 Lachter Länge im frischen Felde aufgefahren. Auf dieser ganzen Erstreckung war der Gang sehr mächtig, doch meist faul und zertrümmert; kleinere Erzmittel wurden durch Klüfte abgeschnitten und verworfen.

Im Jahr 1774 wurde ein tieferer Stollen auf 21 Lachter Länge aufgewältigt, in welchem sich noch zerstreute Pocherze fanden. Eine weitere Auffahrung von 6 Fuß hatte keinen Gang, es scheint also hier eine Verwerfung eingetreten zu sein.

Auch diese Grube wurde von der Gewerkschaft verlassen und 1782 durch den Schichtmeister Weißer wieder mit einer neuen Gewerkschaft eröffnet. Dieser betrieb im oberen Stollen einen Abbau, aus welchem im Ganzen etwa 60 Centner Erze (nur Scheiderz, da die Grube keine Aufbereitungsanstalten besaß) gefördert wurden. Zugleich wurde der tiefe Stollen fortgesetzt, um damit das Erzmittel des oberen Stollens zu erreichen. Derselbe war jedoch zu weit in's Liegende gekommen und stand in reinem Gneis, welcher von mehreren schwachen Gangtrümmern durchsetzt war. Bayer schlug 1788 vor, durch Querschläge die Sandsteingrenze und damit den Gang aufzusuchen, welche Arbeit jedoch aus Mangel an Mitteln unterblieb, indem sich die unvollzählige Gewerkschaft mit der der nördlich liegenden Grube Schloßbergs Gegentrum vereinigte.

Auf diesem Grubenfelde, am südlichen Abhang des Seiffenbergs, wurde nun im Jahr 1788 ein Stollen ganz am Fuße des Berges, wo der Gang zu Tage ausgeht, angelegt und bis 1792 auf 65 Lachter Länge aufgefahren. In dieser ganzen Länge war der Gang 1—2 Fuß mächtig, führte Schwerspath und Brauneisenstein, aber keine Bleierze und war beständig von einer Lettenkluft begleitet. Im 55. Lachter verdrückte sich der Gang ganz und der Stollen kam ganz in den Gneis. Versuche, die Sandsteingrenze wieder aufzufinden, glückten nicht, der Betrieb wurde 1792 aus Mangel an Mitteln eingestellt und die im nördlichen Abhang desselben Berges gelegene Grube Silberloch-Gegentrum in Angriff genommen.

Im Jahr 1795 wurde ein alter 23 Lachter höher gelegener Stollen von 40 Lachtern Länge aufgewältigt und dort an Sohle und Seiten Erze anstehend gefunden. Das Feld über dem Stollen war schon vom früheren Betrieb abgebaut. Bis zum Schluß 1798 wurde dieser Stollen auf 53 Lachter Länge fortgetrieben; der Gang war 4—5 Fuß mächtig und führte Pocherze, welche auch durch ein kleineres Gesenk in die

Tiefe verfolgt wurden. Da um diese Zeit der gleichzeitig betriebene Silberloch-Gegentrumstollen mehr Hoffnung zu geben schien, so wurde hier die Arbeit eingestellt.

Diese letztere Grube, Silberloch-Gegentrum, am nördlichen Abhang des Seiffenbergs gelegen, dem Stollen der Silberlochgrube gerade gegenüber — wurde im Jahr 1785 eröffnet. Nach der Vereinigung der unvollzähligen Gewerkschaft mit der der Grube Schloßberg-Gegentrum, wurden beide Stollen, je nachdem der Gang sich auf der einen oder anderen Seite schöner zeigte, abwechselnd betrieben. Im Jahr 1795 wurden eingesprengte Weißbleierze gefunden (71 Lachter vom Mundloch). Meistens aber führte der Gang viel Brauneisenstein. In einem Schurf, 90 Lachter vom Mundloch, wurde Bleiglanz in Nieren gefunden. Bis zum Jahr 1800 wurde der Stollen noch mit einem Arbeiter zeitweise fortgetrieben und hierauf eingestellt, nachdem eine Verwerfung den Gang in's Liegende gedrückt hatte. Die ganze erreichte Länge war circa 90 Lachter.

Aus den angeführten Berichten ergibt sich, daß von der damals bekannten Länge des Ganges, von circa 1200 Lachtern (altes Maß zu 7 Fuß) ziemlich die Hälfte mit 603 Lachtern durch Stollen aufgeschlossen ist. Von dieser Strecke ist etwas über $\frac{1}{10}$ erzführend und zwar in scharf begrenzten Mitteln. Der Erzreichtum der Mittel erscheint nach dem früher mitgetheilten Resultat der Grube Silberloch so bedeutend (9,135 Ctr. auf das Quadratlachter oder 2,214 Ctr. auf den Quadratmeter Gangfläche), daß der Gang, dessen unter der Thalsohle gelegene Theile nur an einem Punkte (im Silberloch) auf etwa 100 Fuß Tiefe (14 Lachter) unter der Stollensohle ausgebeutet sind, als bauwürdig erkannt werden muß.

In den Jahren 1856 bis 1859 wurden die Gruben Silberloch und das Gegentrum zum Theil wieder geöffnet und die Verhältnisse ganz den vorhandenen Nachrichten entsprechend gefunden. Auch wurden noch große Massen unaufbereiteten Erzes in der Grube gefunden, welche von großer Nachlässigkeit des Betriebs Zeugniß geben.

Dieser Gang ist in vieler Beziehung eigenthümlich. Das absolute Fehlen von Braun-, Kalk- und Flußspath unterscheidet ihn scharf von allen Gängen des benachbarten Kinzigthals, welche durch Vogelgesang beschrieben wurden. Nördlich und südlich davon liegt der Sandstein concordant auf dem Gneis, wobei sich die Grenze gegen Westen senkt; es ist also in dieser Gegend nach der Bildung